

Kindererziehung



Projektarbeit von Christian Greischberger, im Rahmen des
Jugendreferentenseminars Nord 2007/08



Inhaltsverzeichnis:

Inhaltsverzeichnis:.....	2
Vorwort.....	3
1. Familiäre Erziehung	4
1.1. elterliche Erziehungsstile	4
1.1.1. Die autoritäre Erziehung.....	4
1.1.2. Die demokratische Erziehung.....	5
1.1.3. Die laissez-faire Erziehung.....	5
1.2. Erziehungsmaßnahmen	6
1.2.1. Unterstützende Erziehungsmaßnahmen:	7
1.2.1.1. Lob und Belohnung:.....	7
1.2.1.2. Erfolg.....	8
1.2.1.3. aktives Zuhören	9
1.2.2. Gegenwirkende Erziehungsmaßnahmen:	9
1.2.2.1. Strafe und Bestrafung.....	9
1.2.2.2. Wiedergutmachung	11
1.2.2.3. Sachliche Folge	11
2. Erziehung außerhalb der Familie	12
2.1. Erziehung durch Medien.....	12
2.1.1. Das Medienverhalten von Kindern und Jugendlichen	13
2.1.2. Gefahren durch Medien.....	14
Quellenverzeichnis:	16



Vorwort

Mein Name ist Christian Matthias Greischberger.
Ich bin Mitglied der TMK - Seeham und schreibe diese Projektarbeit im Rahmen des Jugendreferentenseminars Nord 2007/08.

Ich denke dass es für alle interessant sein könnte, einmal Hintergründe der Kindererziehung kennen zu lernen.

Hoffentlich macht es nicht den Anschein, als wollte ich einen Erziehungsratgeber verfassen, denn das ist absolut nicht mein Ziel.

Das einzige was ich versuchen will ist, der heutigen Jugend, also den Eltern von morgen und vielleicht auch einigen Eltern von heute zu zeigen, dass hinter einem Kind mehr steckt als Familiengründung.

Ein Kind bedeutet Zeitaufwand.

Ein Kind bedeutet Kosten.

Ein Kind bedeutet Verantwortung gegenüber einem Lebewesen.

Ein Kind bedeutet eine völlig neue Lebenssituation.

Ein Kind bedeutet auch einmal los lassen zu müssen, wenn die Kinder groß sind,
was den meisten Eltern schwerer fällt, als alles andere.

Ein Kind bedeutet gegenseitiges Vertrauen.

Ein Kind bedeutet Erziehungsarbeit.

Wie soll aus einem Kind ohne die Erziehungsarbeit der Eltern und der Öffentlichkeit je ein verantwortungsvoller Erwachsener hervor gehen?



Die Aufgabe der Erziehung ist es, den Jugendlichen die wichtigsten Regeln, Normen und Werte des täglichen Lebens bei zu bringen.
Man könnte sagen, Erziehung ist eine systematische Formung des Menschen, um für das spätere Leben eine verantwortungsbewusste und charakterfeste Persönlichkeit zu werden.

1. Familiäre Erziehung

Der wichtigste Ort der Erziehung ist das Elternhaus. Hier werden in den ersten Lebensjahren die wichtigsten „Grundsteine“ für das spätere Leben gelegt.

Es gibt verschiedene Erziehungsstile:

1.1. Die elterlichen Erziehungsstile

Als Erziehungsstil bezeichnet man den Umgang der Eltern mit dem Kind, also wie sich Eltern ihrem Kind gegenüber verhalten.

Hält man sich an das Konzept nach Tausch/Tausch unterscheidet man drei Arten der elterlichen Erziehung:

1.1.1. Die autoritäre Erziehung

Wird ein Kind autoritär erzogen, wird es von den Eltern in seinem Verhalten und Denken gelenkt. Das heißt ein Großteil der Aktivitäten wird von den Eltern bestimmt, wobei auf die Wünsche der Kinder nur selten bis gar nicht Rücksicht genommen wird.

Dieses Verhalten der Eltern kann eventuell sogar Einschränkungen der Kreativität und der Spontaneität nach sich ziehen, da auf Vorschläge der Kinder nicht eingegangen wird.

Auch wird das Kind oft zurechtgewiesen und getadelt.

Weiters stellen die Eltern an ihr Kind hohe Anforderungen ohne ihnen emotionale Unterstützung zu geben. Darum kann es bei solchen Kindern dazu kommen, dass sie gegenüber schwächeren, aggressive Verhaltensweisen zeigen.



Mit diesem Verhalten wollen die Kinder teilweise auch Aufmerksamkeit erwecken, um auf nicht erfüllte Wünsche und Bedürfnisse hinzuweisen.

Diese Erziehung schadet nicht nur der Selbständigkeit des Kindes. Auch das Selbstwertgefühl bei diesen Kindern ist oft sehr gering.

1.1.2. Die demokratische Erziehung

„Demokratische“ Eltern sind bemüht ihren Kindern mit Geduld und Toleranz gegenüberzutreten.

Demokratisch erzogene Kinder sind meistens sehr selbstständig, da sie die Möglichkeit haben viele Tätigkeiten selbst zu bestimmen und zu erproben. Dadurch kommt es indirekt zu einer Förderung der Eigenaktivität.

Wichtige Entscheidungen werden von den Eltern mit den Kindern besprochen, jedoch nicht vorgegeben.

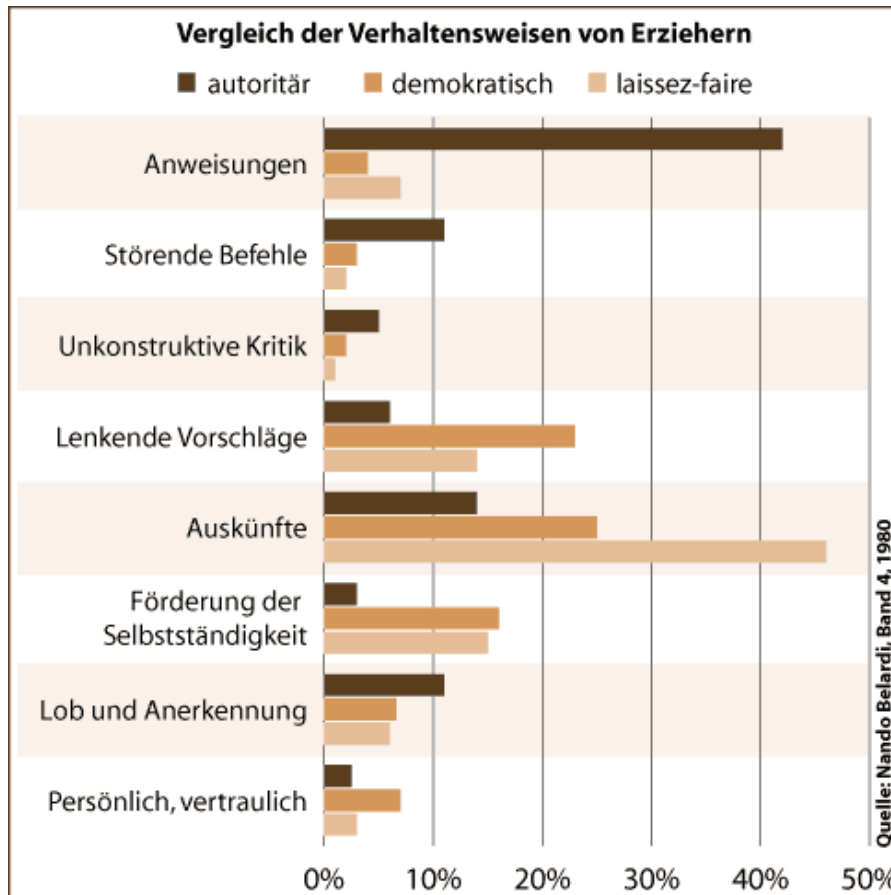
Das wichtigste an diesem Erziehungsstil ist, dass die Eltern ihren Kindern bei Problemen ihre Hilfe anbieten. Weiters wird bei Regelverstößen offen mit dem Kind geredet und Möglichkeiten erarbeitet, um diese zukünftig zu vermeiden.

1.1.3. Die laissez-faire Erziehung

Überspitzt formuliert werden hier die Kinder sich selbst überlassen und im schlimmsten Fall sogar vernachlässigt. Die Eltern verhalten sich gegenüber dem Kind sehr passiv und beachten bei Auseinandersetzungen nur selten die Auffassung der Kinder.

Da sie in ihrer Erziehung keine positiven emotionalen Beziehungen und eventuell auch keine Nähe- und Distanzverhältnisse kennen gelernt haben, gibt es hier immer wieder Schwierigkeiten beim Aufbauen und Halten von Beziehungen zu Gleichaltrigen.

Da die „zu Erziehenden“ während ihrer Kindheit kaum Grenzen und Vorschriften einzuhalten haben, gibt es hier oft Probleme in der Schule oder in anderen öffentlichen Einrichtungen, in denen man sich an Regeln halten muss. Diese Jugendlichen haben weiters oft eine stärkere Neigung zu Kriminalität sowie zum Gebrauch von Drogen und Alkohol als andere.



1.2. Erziehungsmaßnahmen

Als Erziehungsmaßnahme versteht man die Handlung einer erziehenden Person, mit der versucht wird das Verhalten des zu Erziehenden zu verändern.

Man unterscheidet in der Literatur zwischen direkten und indirekten Erziehungsmaßnahmen.

Bei direkten Erziehungsmaßnahmen wird versucht „von Angesicht zu Angesicht“ auf das Kind einzuwirken.

Bei indirekten Erziehungsmaßnahmen steht der Erzieher selbst im Hintergrund und es wird versucht, die angestrebte Verhaltensänderung über eine absichtlich erzeugte Situation oder ein Objekt zu erreichen.

Direkte Erziehung

Lob, Ermahnung, Belohnung,
Tadel

Indirekte Erziehung

Erfolg bzw. Misserfolg, Spielen,
Bücher, Filme, Fernsehsendungen



1.2.1. Unterstützende Erziehungsmaßnahmen:

Das Ziel dieser Handlungen ist es, einen angenehmen Zustand hinzuzufügen oder einen unangenehmen Zustand zu beseitigen.

Dies erreicht man mittels: Lob und Belohnung, Erfolg, Zuwendung

1.2.1.1. Lob und Belohnung:

Lob und Belohnung lösen eine angenehme Wirkung aus. Dadurch kann man erreichen, dass das Kind die gezeigten Verhaltenszüge als positiv erkennt, und die Auftretenswahrscheinlichkeit dieser erhöht wird.

Hierbei unterscheidet man zwischen

Belohnung erster Art;

Hier erfolgt auf eine Handlung eine angenehme Konsequenz, was dazu führen soll, dieses Verhalten öfter zu zeigen

(Das Kind bekommt eine Tafel Schokolade weil es das Zimmer aufgeräumt hat.)

und Belohnung zweiter Art:

Bei dieser Art wird ein unangenehmer Zustand verhindert oder beendet. Ziel ist es auch hier, gewisse Verhaltensmuster „an zu Trainieren“.

(Das Kind muss am Nachmittag nicht bei den Hausarbeiten helfen, wenn es sein Zimmer aufräumt.)

Mögliche Probleme bei der Anwendung von Lob und Belohnung:

- Erwünschte Verhaltensweisen werden oft als selbstverständlich hingenommen und in Folge nicht durch den Erziehenden gewürdigt.
- Auch eine selektive Wahrnehmung kann in größeren Gruppen ein Problem sein.
Beispiel: Max ist immer pünktlich zu Hause. Da er jedoch einen Dickkopf hat und ständig mit seinen Eltern diskutiert, wird die Pünktlichkeit nicht wahrgenommen.
- Es kann auch unbeabsichtigt ein unerwünschtes Verhalten verstärkt werden.
Beispiel: Ein Jugendlicher kommt um zwei Stunden zu spät nach Hause, die Eltern sprechen ihn nicht auf die



Verspätung an.

Folge: Er wird auch das nächste Mal später nach Hause kommen, da er keine Strafe befürchten muss.

- Ein erwünschtes Verhalten wird nicht verstärkt, da die Gelegenheit dazu verpasst wurde.
- Eine Belohnung muss für den zu Erziehenden auch eine Belohnung sein.
Das heißt, dass ein Vanilleeis nur eine Belohnung ist, wenn die Person auch Vanilleeis mag.
- Die verstärkende Wirkung hängt von der Person und der Umgebung ab.
Beispiel: Eine Mutter beginnt neben den Freunden ihres Sohnes davon zu erzählen, wie brav er ihr gestern beim Bügeln geholfen hat.
- Es ist wichtig, nicht immer die gleichen Konsequenzen folgen zu lassen, da diese sonst ihre Wirkung verlieren.
- Lob und Belohnung kann den Zweck der Bemühungen ändern: Das Kind handelt nicht mehr der Sache, sondern der Belohnung willen.
- Wichtig ist auch, dass Belohnungen vom Verhalten des Kindes abhängen, damit der zu Erziehende den Zusammenhang zwischen seinem Verhalten und der nachfolgenden Verstärkung begreifen kann.

1.2.1.2. Erfolg

Ein guter Verstärker und ein gutes Instrument der Erziehung ist der Erfolg.

Erfolg ist eine Konsequenz, die unmittelbar aus einer bestimmten Verhaltensweise, einer Handlung oder einem Sachverhalt hervorgeht.

Im Gegensatz zu Lob und Belohnung besteht in diesem Falle nicht die Gefahr, dass nur mehr für die Belohnung gearbeitet wird.

Viel mehr kommen die Bemühungen aus der Freude an der Sache selbst.



Weiters ist der Erfolg auch nicht von der Reaktion des Erziehers abhängig und eine Fremdbestimmung wird verhindert. Wichtig ist nur, den Kleinen eine Möglichkeit zu geben, Erfolg zu spüren. Das heißt den Kindern ihre Freiräume zu lassen.

1.2.1.3. Aktives Zuhören

Die Eltern sollten nicht nur schweigend dasitzen oder ab und zu einmal Worte wie „Na echt?“, „Wirklich“ und „Ja genau“ verliert, sondern die Kinder vermittelt bekommen, dass ihnen zugehört wird.

Darum ist es teilweise von Vorteil, wenn man den Nachwuchs auch einmal fragt, ob man das Gehörte auch richtig verstanden hat, was natürlich nicht heißen soll, dass man jeden Satz wie ein Papagei wiederholen muss.

Durch aktives Zuhören erfährt der Sprössling Aufmerksamkeit und Einfühlungsvermögen, er stellt fest dass seine Probleme von seinen Eltern wahrgenommen werden.

Weiters erhält er die Möglichkeit, sein Verhalten selbst zu bewerten und wird durch ein offenes Gespräch eventuell auf Lösungsmöglichkeiten gebracht.

1.2.2. Gegenwirkende Erziehungsmaßnahmen:

Hier handelt es sich um Maßnahmen, die einen negativen Zustand verstärken beziehungsweise hinzufügen oder einen angenehmen Zustand beenden.

Meistens werden hierfür Belehrungen, Erinnerungen, Ermahnung und Tadel sowie Drohungen und Strafen angewandt.

1.2.2.1. Strafe und Bestrafung

Durch Strafen will der Elternteil erreichen, dass gewisse Handlungen vom Sprössling unterlassen bzw. verlernt werden.

Wie auch bei der Belohnung kann man zwei Arten von Bestrafungen unterscheiden:



Bei der **Bestrafung erster Art** erfolgt auf ein Verhalten eine unangenehme Konsequenz, die dazu führen soll, dass das Verhalten in Zukunft weniger häufig auftritt.

Beispiel: Ein Kind spuckt beim Mittagessen in den Teller und muss darum auf sein Zimmer gehen.

Bei der **Bestrafung zweiter Art** wird ein angenehmer Zustand beendet oder verwehrt.

Beispiel: Das Kind spuckt beim Mittagessen in den Teller, die Mutter nimmt ihm darum den Nachtschisch weg.

Der Nachteil bei Strafen ist, dass es nicht zu Verhaltensänderung, sondern nur zu einer Unterdrückung des unerwünschten Verhaltens kommt.

Weiters kann es bei häufiger und massiver Anwendung von Strafen zu sog. „Nebenwirkungen“ kommen:

- Strafe kann die Beziehung zwischen Nachkommen und Eltern erheblich belasten, obwohl diese für eine „erfolgreiche“ Erziehung unverzichtbar sind.
- Häufiges Strafen kann zu aggressivem und feindseligem Verhalten führen.
- Man bietet dem Kind keine Möglichkeit der Einsicht und zeigt ihm keine alternativen Verhaltensoptionen auf.
- Eine Strafe kann von einem Kind auch als positiv wahrgenommen werden, wenn es die einzige Zuwendung ist, welche es widerfährt.
- Die Eltern bleiben auch bei einer Bestrafung ein Verhaltensmodell, welches bei Gelegenheit nachgeahmt wird.
- Bei häufiger Bestrafung kann der Jugendliche das Glauben an seine eigenen Fähigkeiten verlieren.

Die oben genannte „Nebenwirkungen“ können jedoch weitestgehend vermieden werden, wenn der zu Erziehende weiß,

... wofür er bestraft wird.

... dass die Strafe angemessen ist.

... dass die Strafe nicht aus einer Laune heraus auferlegt wurde.



- ... dass die Strafe gerecht ist und den Bruder bzw. die Schwester die gleiche Strafe ereilt hätte.
- ... dass die Strafe mit dem Fehlverhalten in Zusammenhang steht.
- ... dass die Strafe unabhängig vom Elternteil ist.

Diese Kriterien sind am einfachsten in der „Wiedergutmachung“ und der „Sachlichen Folge“ zu finden.

1.2.2.2. Wiedergutmachung

Das bedeutet, dass der verursachte Schaden in Ordnung zu bringen ist und damit das Fehlverhalten bereinigt wird.

So muss der rüpelhafte Nachkomme den Schaden z.B. aus der eigenen Kasse bezahlen und sich beim Geschädigten entschuldigen bzw. ihm eine kleine Freude bereiten.

1.2.2.3. Sachliche Folge

Eine sachliche Folge ist eine unangenehme Konsequenz, die unmittelbar aus einer bestimmten Verhaltensweise, Handlung oder einem Sachverhalt hervorgeht und so zu einer Verhaltensänderung motiviert. (vgl. H. Hoblmair/G. Treffer, 1979)

Nach Rudolf Dreikurs/Vicki Soltz unterscheidet man weiters zwischen natürlichen und logischen Folgen

Natürliche Folgen:

Diese treten ohne Zutun einer anderen Person ein:
Jemand der bei seinem Fahrzeug den Tank leer fährt, wird das nächste Mal früher Tanken fahren bzw. besser auf die Tankuhr acht geben.

Logische Folgen:

Hier wird eine Folge des Fehlverhaltens von einer anderen Person herbeigeführt:

Das Kind, das zu spät zum Essen kommt, erhält nur mehr das was übrig bleibt oder gar nichts mehr da alles aufgegessen wurde und die Mutter sich nicht noch einmal an den Herd stellt.

Sachliche Folgen haben den Vorteil, dass sie nicht personenbezogen sind und somit keine Abneigung oder gar Hass gegen den Erziehenden aufkommen kann, da man sie ja selbst herbeigeführt hat.



2. Erziehung außerhalb der Familie

2.1. Erziehung durch Medien

Das Leben ohne Massenmedien ist heute undenkbar, da eine Wirtschaft heutzutage ohne Internet, Handy, etc. nicht mehr denkbar wäre.

Wenn man von Massenmedien spricht, so ist meist die Rede von:

- Fernsehen
- Video
- Computer
- Radio
- Telefon, egal ob Festnetz, Handy oder Fax
- diversen Zeitungen und Zeitschriften
- oder von Tonträgern wie CDs

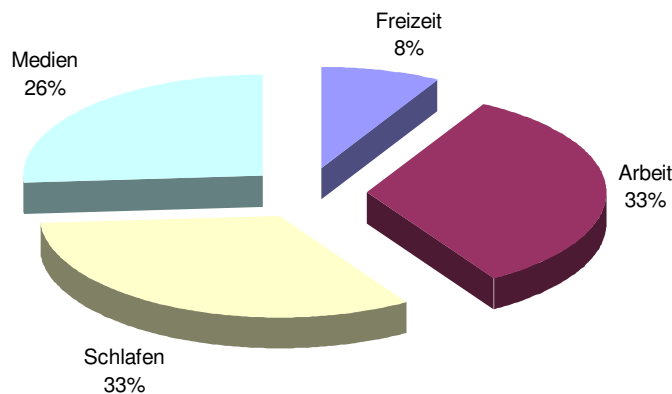
All diese Medien erfüllen für unsere Gesellschaft wichtige Funktionen wie:

- Meinungsbildung
- Vermittlung von Informationen
- Kritik und Kontrolle von öffentlichen Organen
- Unterhaltung
- Kommunikation



2.1.1. Das Medienverhalten von Kindern und Jugendlichen

Tageszeitverteilung von Kindern und Jugendlichen



Printmedien werden von etwa einem Drittel der Kinder und von 50% der Jugendlichen genutzt.

Die durchschnittliche Lesedauer liegt bei den Kindern bei ca. 20 Minuten, bei den Jugendlichen bei ca. 40 Minuten.

Computer sind in etwa 70% der Haushalte vorhanden. Von den Jugendlichen und Kindern werden diese überwiegend für Spiele genutzt.

Audiotive Medien wie Radio und CDs werden von den Jugendlichen am Tag durchschnittlich eine Stunde konsumiert.

Bei Kindern erfreuen sich auch Geschichten und Hörspiele großer Beliebtheit.

Audiovisuelle Medien wie Fernsehen oder Kino sind die wahrscheinlich meist genutzten Medien. Dazu einige Zahlen:

- Im Durchschnitt besitzt jedes dritte Kind zwischen neun und zehn Jahren einen eigenen Fernseher.
- Sechs bis dreizehnjährige verbringen täglich im Durchschnitt zwei Stunden vor dem Fernseher.
- Video- und DVD - Recorder werden durchschnittlich eine halbe Stunde täglich genutzt, wobei bei deren Nutzung Aktion-, Abenteuer-, Horror-



und Gruselfilme dominieren

- Ungefähr 60% der 12 bis 17 jährigen gehen einmal im Monat ins Kino.

Auf das **Internet** können rund 80% der 14 bis 19 jährigen zugreifen.

2.1.2. Gefahren durch Medien

Medien **können**, wenn sie kinderorientiert und spannend dargeboten werden, bei Kindern auch Erziehungsarbeit leisten. (Förderung von sozialen und humanen Denk- und Verhaltensmustern)

Jedoch können von Medien indirekt große Gefahren ausgehen:

Isolation:

Durch den steigenden Medienkonsum von Fernsehen, Computer etc. werden soziale Kontakte sowohl innerhalb, als auch außerhalb der Familie stark geschwächt.

Physiologische (körperliche) Wirkungen:

Starker Medienkonsum kann auch körperliche Schäden nach sich ziehen wie z.B.

- Nervosität
- Verdauungsprobleme
- Kreislaufprobleme
- Haltungsschäden
- Beeinträchtigung der Sehschärfe
- Kopfschmerzen
- Schlafstörungen

Diese Schäden und Störungen werden jedoch nicht von dem Medium selbst ausgelöst, sondern ergeben sich aus dem falschen Umgang mit diesen.

Eltern sollten darauf achten, dass die Kinder einen sorgfältigen Umgang mit diesen Medien erlernen, indem sie selbst mit gutem Beispiel vorangehen und z.B. nicht während des Essens fernsehen.

Angst- und Schockreaktionen:

Bei realistischen Darstellungen von Leiden, reagieren Kinder oft mit Angstgefühlen, Verunsicherung oder Ablehnung, da sie den



Schmerz des Opfers selbst nachempfinden.
Solche Szenen können der Gesundheit des Kindes schaden.
Konzentrationsmangel, Unruhe oder Schlafstörungen sind häufig die Folge.

Überdurchschnittlicher Medienkonsum:

Die Auswirkungen von zu hohem Fernsehkonsum sind je nach Alter und Entwicklungsgrad des zu Erziehenden unterschiedlich.

M. Furian und M. Maurer (1984) stellten in ihrer Arbeit „Praxis der Fernseherziehung in Kindergarten, Hort, Heim und Familie“ fest, dass bei hohem Dauerkonsum

- die Wirkungen negativer Sendungen verstärkt werden (Gefühlsabstumpfungen, Aggressionsneigungen, Konzentrationsschwächen...).
- die Kreativität beeinträchtigt oder weniger entfaltet wird.
- Störungen in der aktiven Sprachentwicklung auftreten können, da das Kind keine Zeit hat, seine Gedanken selbst zu formulieren und umzusetzen,
- Kontaktschwierigkeiten begünstigt oder verstärkt werden, da keine Möglichkeit der Einübung besteht und häufig Klischeeverhaltensweisen übernommen werden.
- die kindliche Unbefangenheit beeinträchtigt wird.
- Überreizungen (Überbeanspruchungen des Organismus), welche zu Appetitlosigkeit und Kopfschmerzen, zu Kreislauf und Verdauungsstörungen und anderen krankhaften Erscheinungen führen, auftreten können,
- häufig Oberflächlichkeit und Kritiklosigkeit zu beobachten sind.
- die Entwicklung der Fantasie behindert wird.



Quellenverzeichnis:

www.kindererziehung.com

Buch: Pädagogik, 3. Auflage, korrigierter Nachdruck, Herausgeber Hermann Hobmair, Bildungsverlag EINS – Stam, Bestellnummer 5000